

Title	Ist "deutsche" Science Fiction ein geeigneter Begriff?: Zum Verstandnis der kulturellen Besonderheit
Sub Title	「ドイツ」とSF(サイエンス・フィクション)の相性 : 文化の特殊性として理解すれば
Author	識名, 章喜(Shikina, Akiyoshi)
Publisher	慶應義塾大学日吉紀要刊行委員会
Publication year	2010
Jtitle	慶應義塾大学日吉紀要. ドイツ語学・文学 (Hiyoshi-Studien zur Germanistik). No.46 (2010. ) ,p.23- 44
JaLC DOI	
Abstract	
Notes	
Genre	Departmental Bulletin Paper
URL	<a href="https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN10032372-20100331-0023">https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN10032372-20100331-0023</a>

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the KeiO Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

# Ist „deutsche“ Science Fiction ein geeigneter Begriff ?

## —Zum Verständnis der kulturellen Besonderheit—

Akiyoshi SHIKINA

### 0. Präsenz der „deutschen“ Kultur im Bereich „Entertainment“

Im Zeichen der Globalisierung zielt auch die Kulturbetrieb auf weites Feld, die Kultur überschreitet leicht die Schranken ihres „nationalen“ Charakters. So wird sie weltweit und massiv konsumiert. Das lässt sich vor allem im „Entertainment“ erkennen. Wie Filme aus Hollywood die ganze Welt erobern, ziehen auch angloamerikanische Unterhaltungsliteratur Leser aus aller Nationen an. Sei es ein Kriminalroman, eine Horrorgeschichte oder eine Fantasy, ob es um die Liebe geht, um die Intrige der Weltpolitik oder um die Zukunft, werden Bücher, die im eigenen Land zum Bestseller werden, erst ins Englische, dann sofort in alle Sprachen übersetzt. Das ist aber die Frage der Qualität. Es kommt darauf an, wie ein Roman als gute Unterhaltung spannend erzählt wird. So gesehen könnte man leicht den Eindruck haben, dass die deutsche Unterhaltungsliteratur im globalisierten Buchmarkt bisher keine große Resonanz gefunden habe. Zu nennen seien im deutschsprachigen Raum nur wenige Bestsellerautoren, die in In- und Ausland gelten: der österreichische Krimiautor Johann Georg Simmel, Patrick Süskinds Welterfolg „Der Parfum“ (1985) oder Bernhard Schlink mit seinem „Der Vorleser“ (1995). Fast als Ausnahme könnte man zu Süskinds Roman bezeichnen, der, in 42 Sprachen übersetzt, weltweit 15 Millionen Exemplare verkauft und 2006 erst endlich vom Regisseur Tom Tykwer

verfilmt wurde. Aber sonst kennen wir keinen nennenswerten Erfolg im Bereich „Entertainment“.

Ist dies ein typisch deutsches Phänomen ? Ist es unhaltbar, die deutsche Unterhaltungsliteratur als langweilig zu stempeln und auf ihre lokale Begrenztheit hinzuweisen? Ist es ein unbegründetes Vorurteil, dass die deutschsprachigen Schriftsteller im Allgemeinen Scheu vor Unterhaltung hätten ? Oder ist das eine bewährte Reaktion der deutschen Intellektuellen seit Adorno, der die Unterhaltung als Konsum kritisierte, mit dessen „Verblendung“ die Masse von der suspekten Wirklichkeit abgelenkt wird ? Seit Adorno gibt es sicherlich eine Tradition der Intellektuellen, in der sie die Unterhaltungsliteratur als Massenproduktion herabschätzen. Während sich die Funktion der Literatur in den letzten Jahrzehnten drastisch verändert hat, scheinen die deutschsprachigen Kritiker, auf dem altbewährten literarischen Kanon beharrend, qualitativ bessere Unterhaltung nicht ernst nehmen zu wollen, zu der auch die Gattung „Science Fiction“ gehört.

Man fragt sich aber, ob es eigentlich *die* „deutsche“ Science Fiction gibt, nämlich eine Tradition oder Geschichte dieses Genres. Da der angloamerikanische Begriff „Science Fiction“ erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland gebracht wurde, könnte man leicht übersehen, dass es in Deutschland bereits utopische und technische Zukunftsromane gab, die als Vorformen der SF betrachtet werden. Oder man dürfte eine andere Frage stellen, nämlich diejenige, ob man irgendeinen weltbekannten deutschen SF-Autor nennen kann, dessen Werke sich auf dem globalisierten Buchmarkt behaupten können. Leider ist es mehr als eine Halbwahrheit, dass der „deutschen“ SF bisher kaum die Beachtung der Literaturkritik zuteil geworden ist. In der ersten, und immer noch wichtigen umfangreichen Studie von Manfred Nagl wird die deutsche SF aus soziologischem Blickwinkel behandelt, so dass die ideologiekritischen Aspekte der Rezeption

betont werden.<sup>1)</sup> Es ist auch fast zum Ritual geworden, mit der Bemerkung über die verfehlte Entwicklung der „deutschen“ SF anzufangen: Der erste Versuch des demokratisch-gesinnten Physikers und Gymnasiallehrers Kurd Laßwitz (1848–1910), naturwissenschaftlich-technische Erkenntnisse in Erzählformen zu vermitteln, endete schließlich im chauvinistischen Abenteuer, ebenso wie der des Elektroingenieurs Hans Dominik (1872–1945), der in den 20er und 30er Jahren viele technische Romane publizierte. Vielleicht nennen wir die berühmte Heftchenroman-Serie „Perry Rhodan“, die seit 1961 in Fortsetzungen erscheint und insgesamt 2500 Bände zählt<sup>2)</sup>. Die Geschichten gehören laut SF-Jargon zu den „Space Operas“, die Abenteuer à la Western im Weltraum erzählen. Diese von wechselnden Autorenkollektiven konzipierte Serie ist jedoch kein Gegenstand der Literaturwissenschaft, sondern als Massenprodukt Gegenstand soziologischer Untersuchungen. Dabei wird über das Weltbild von „Perry Rhodan“ diskutiert, wo man „im Grunde alles“ wiederfindet, „was wir uns ausdenken können“<sup>3)</sup>, also aktuelle Denkweisen ebenso wie heimliche Wunschträume der Deutschen, obwohl in den Heftchen kaum ein eingedeutschter Name zu finden ist. Insofern steht die SF in Deutschland als Literaturgattung am Rand der Heerstraße der „schönen“ Literatur, sie wird weder in der Literaturkritik noch in der Forschung ernst genommen. So gesteht Eike Barmeyer: „Die Science Fiction ist, in ihrer Gesamtheit betrachtet, eine exemplarische Massen- und Marktliteratur, Bestandteil der Unterhaltungsindustrie,

---

1) Manfred Nagl: Science Fiction in Deutschland. Untersuchungen zur Genese, Soziographie und Ideologie der phantastischen Massenliteratur. Tübingen 1972.

2) Eckhard Schwettmann: Fast alles über Perry Rhodan. Das Buch für Fans. Anekdoten und Wissenswertes zum Jubiläum der größten SF-Serie des Universums. Hannover 2009.

3) Alexander Seibold: „Es gilt, die Geschlossenheit des Werkes zu wahren!“ Ein Gespräch mit Perry-Rhodan-Chefautor Robert Feldhoff. In: Das Science Fiction Jahr 2004, München 2004, S.437.

wenn auch ihre Möglichkeiten über die Unterhaltungsliteratur hinausweisen.“<sup>4)</sup> Außerdem galt in den 70er Jahren, als die „SF“ weltweit großen Aufschwung erlebte, diese Etikettierung in deutschen Verlagswerbungen ohne weiteres auch für phantastische Literatur, nämlich für Abenteuer, Fantasy, Thriller oder Horror, wie man will. In Dudens Fremdwörterbuch findet man unter „Science Fiction“ die folgende Definition: „abenteuerlich-phantastische Literatur utopischen Inhalts auf naturwissenschaftlich-technischer Grundlage.“ Man sagt sogar ironisch, SF sei alles, was sich als SF ausbebe.<sup>5)</sup>

Kompliziert und zugleich irreführend ist bei der Verdeutschung des Wortes „Science Fiction“, dass der englische Begriff „Science“ dem deutschen „Wissenschaft“ nicht ganz entspricht, wobei letztere eine „(ein begründetes, geordnetes, für gesichert erachtetes) Wissen hervorbringende forschende Tätigkeit in einem bestimmten Bereich“ (Duden) bedeutet. Dagegen bezeichnet das Wort „Fiktion“ eine imaginäre Roman-Welt, die eigentlich einen Gegensatz zur exakten „Wissenschaft“ bildet. Deshalb klingt die direkte Übersetzung „wissenschaftliche Fiktion“ komisch.

Bekanntlich sind sich SF-Spezialisten darüber einig, dass der Erfinder dieses Begriffs Hugo Gernsback (1884–1967) war, ein in die USA eingewanderter Luxemburger Ingenieur, der als Verleger in den 20er Jahren eine Zeitschrift mit dem Namen „Amazing Stories“ herausgab, ein „Pulp“-Magazin, da es auf billigem, holzhaltigen Papier gedruckt wurde. Daraus entstand ein neues Genre, das Gernsback 1926 mit folgender Erklärung „Scientifiction“ genannt hat: „Mit scientifiction meine ich Erzählungen im Stil von Jules Verne, H.G. Wells und

---

4) Eike Barmeyer (Hrsg.): Science Fiction. Theorie und Geschichte, München 1972, S.9.

5) So z.B. bei Michael Pehlke und Norbert Lingfeld: „Zur Science Fiction ist zu rechnen, was die Verlage unter diesem Namen auf den Markt werfen.“ Michael Pehlke und Norbert Lingfeld: Roboter und Gartenlaube. Ideologie und Unterhaltung in der Science-Fiction-Literatur, München 1970, S.16.

Edgar Allan Poe – eine reizvolle Phantasieerzählung mit wissenschaftlichen Tatsachen und prophetischem Weitblick vermischt...“.<sup>6)</sup>

Der Begriff SF hat inzwischen ein weiteres Spektrum bekommen, das vom „Schundheftchen“ über gut erzählte Unterhaltungsliteratur bis zum literarischen Experiment reicht, das ein hohes sprachkritisches Niveau hat. Um die „Science Fiction“ als Literaturgattung nicht zu ghettoisieren, aber auch um ihr Territorium nicht übermäßig zu erweitern, sah man sich gezwungen, sie mit einer theoretischen Definition abzugrenzen. Wurde die Präsenz der sogenannten „Schundheftchen“ dominierend, verlangten manche SF-Autoren Kriterien, um einen klaren Unterschied zwischen anspruchsvollen neuen Formen der Literatur und trivialen Produkten zur Unterhaltung zu machen. Immer wieder wird versucht, statt „Science Fiction“ den Begriff „Speculative Fiction“ als Synonym einzuführen, den der als Nachfahre um 1700 nach Amerika ausgewanderter Bayern geborene SF-Autor Robert A. Heinlein (1907–1988) bereits kurz nach der Taufe der SF vorgeschlagen hatte. Bei Martin Schwonke, der in seiner Studie<sup>7)</sup> die SF hauptsächlich als naturwissenschaftlich-technische Utopie im Industriezeitalter betrachtet, ist sie eine Gattung, um „Gedankenexperimente über andere Möglichkeiten“<sup>8)</sup> zu machen. Eine noch plausiblere Definition, die SF als neue Form der Literatur zu retten und ihre mögliche Entwicklung offen zu halten, hat der in Zabreb geborene Literaturwissenschaftler Darko Suvin angeboten: Die SF sei „ein literarisches Genre, dessen notwendige und hinreichende Bedingung das Vorhandensein und das Aufeinanderwirken von

---

6) Aus der 1. Ausgabe von „Amazing Stories“, April 1926. Zitiert nach Marcel Feige: Science Fiction. Hamburg 2001, S.27.

7) Martin Schwonke: Vom Staatsroman zur Science Fiction. Eine Untersuchung über Geschichte und Funktion der naturwissenschaftlich-technischen Utopie. Stuttgart 1957.

8) Martin Schwonke: Naturwissenschaft und Technik im utopischen Denken der Neuzeit. In: Barmeyer, a.a.O., S.58.

Verfremdung und Erkenntnis sind, und deren formaler Hauptkunstgriff ein imaginativer Rahmen ist, der als Alternative zur empirischen Umwelt des Autors fungiert“.<sup>9)</sup> Somit wird die Trennungslinie zwischen Hoch-SF und Trivial-SF gezogen und einige kapriziöse Raritäten aus der schönen Literatur (z.B. Paul Scheerbarth oder Franz Kafka) lassen sich auch in die SF einordnen. Eine der auf Deutsch formulierten, einfachsten und aufschlussreichsten Definitionen stammt vom österreichischen Physiker und SF-Autor Herbert W. Franke (1927–): „Bei Science Fiction handelt es sich um die Schilderung dramatischer Geschehnisse, die in einer fiktiven, aber prinzipiell möglichen Modellwelt spielen. Basis der behandelten Konfliktsituationen sind naturwissenschaftlich-technisch initiierte Veränderungen.“<sup>10)</sup> Hier zeigt sich, und zwar sowohl bei Schwonke als auch bei Franke, dass in der deutschen Sprache immer zwei Begriffe, nämlich „Naturwissenschaft“ und „Technik“ differenziert nebeneinander stehen und nicht einfach im Wort „Science“, also in der „Wissenschaft“ zusammengefasst werden.

### 1. „Naturwissenschaft“ und „Literatur“ ?

Die berühmte, immer wieder zitierte These von den „zwei Kulturen“ des englischen Physikers und Schriftstellers C. P. Snow wurde im Jahr 1959 zum ersten Mal aufgestellt. Polemisch festgehalten wurde, dass es eine unüberbrückbare Kluft zwischen „scientists“ und „non-scientists“ gebe. Mit dem Wort „scientists“ gemeint sind in der deutschen Übersetzung Naturwissenschaftler, Ingenieure und, mit einem gewissen Vorbehalt, auch Soziologen, Wirtschaftswissenschaftler usw. Dagegen sind „non-scientists“ Literaten und Geisteswissenschaftler, also „literarisch Gebildete“. Snow beklagte die gegenseitige Missachtung in sehr

---

9) Darko Suvin: Poetik der Science Fiction. Zur Theorie und Geschichte einer literarischen Gattung. Aus dem Amerikanischen von Franz Rottensteiner. Frankfurt am Main 1979, S.27.

10) Zitiert nach Jörg Weigand: Das weite Feld der Phantasie, S.286.

stark schematisierten Gegensätzen: Die naturwissenschaftlich-technische Intelligenz liest kaum einen literarischen Klassiker und die literarische kann keine naturwissenschaftlich-technischen Erkenntnisse zur Verfügung stellen. Es ist zwar empirisch festzustellen, dass diese zwei Typen von Intellektuellen verschiedene Einstellungen und Charaktere haben. Aber in einem so hoch technologisierten Zeitalter wie dem heutigen, in dem Wissenschaft und Technik (oder Technologie) tief in unserem Alltag verankert sind, hat es nur wenig Sinn, die Polemik Snows zu wiederholen, obwohl sich die genannte Kluft immer tiefer und weiter aufzureißen scheint. Denn: Die Situation um die Kultur hat sich völlig verändert. Seit langem schreitet die Verwissenschaftlichung und Spezialisierung so schnell und so weitgehend fort, dass sich Wissenschaftler (einschließlich der Literaturwissenschaftler) selbst nur noch in ihrem engeren Fachgebiet auskennen, ohne Einsicht ins Ganze zu gewinnen. Wir müssen außer den normativen Kulturen auch die Subkulturen berücksichtigen, die mit dem Generationskonflikt einhergehen. In diesem Sinne hatte Snow damals völlig übersehen, dass die Science Fiction im Unterhaltungsbereich eine Vermittlungsfunktion zwischen den zwei Kulturen zu erfüllen begann. Vielleicht konnte er als literarisch Gebildeter nicht akzeptieren, dass dieses Genre, das ihm eher zum Schundheftchen zu passen schien, eine Literaturgattung ist.

Bei Snow wird das Gegensatz-Schema „Naturwissenschaft vs. Literatur“ kategorisch thematisiert, da es in der Diskussion um die Grundlagen der allgemeinen Bildung geht. Doch zeigt sich gerade hierin ein wichtiger Unterschied, der den Engländer Snow in Verwunderung versetzte. Er wies auf den deutschen Sonderweg in der naturwissenschaftlichen Ausbildung hin: „Das Merkwürdige war, dass es in Deutschland in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, also lange bevor die Industrialisierung ernstlich eingesetzt hatte, möglich war, in den angewandten Naturwissenschaften eine gute Universitätsausbildung zu bekommen – eine bessere, als sie den



nächsten beiden Generationen England und die Vereinigten Staaten bieten konnten.“<sup>11)</sup> Wer aber die deutsche Literaturgeschichte gut kennt, sieht darin nichts Merkwürdiges und Erstaunliches. Es bestätigt sich, dass nicht wenige deutsche Dichter über naturwissenschaftliche Kompetenz verfügten. Oder anders gesagt: Die naturwissenschaftliche Intelligenz im deutschsprachigen Raum ist auch literarisch gebildet. Insofern scheint eine Symbiose von Naturwissenschaft und Literatur im deutschsprachigen Raum gelungen zu sein. Gerade im Prozess der Verwissenschaftlichung schwebte deutschen Intellektuellen noch im Geist der Aufklärung ein Idealbild eines Universalgelehrten vor, das sich im Philosophen Leibnitz verkörperte. Nehmen wir G. Ch. Lichtenberg (1742–99), den großen Meister des Aphorismus als erstes Beispiel: Er studierte Mathematik und Naturwissenschaft und wurde später zum Professor der Experimentalphysik ernannt. Unter den Prominenten der deutschen Literaturgeschichte können wir ziemlich viele finden, die sich nicht nur für Naturwissenschaften interessierten, sondern auch selber Physiker, Mediziner oder Ingenieure waren; nicht zuletzt Goethe, der sich in seinem eigenen Interesse mit Astronomie, Botanik, Mineralogie und Optik (siehe seine „Farbenlehre“) beschäftigte. Darunter waren auch der Frühromantiker Friedrich Freiherr von Hardenberg alias Novalis (1772–1801), der sich in Naturphilosophie vertiefte und in Freiberg die Bergakademie besuchte. Oder der Spätromantiker Adelbert von Chamisso (1781–1838), der sich eigentlich als Mediziner und Botaniker ausbilden ließ und als Naturforscher an der Weltreise einer russischen Expedition teilnahm. Der Mediziner Georg Büchner (1813–37), der in seinem „Woyzeck“ mit analytischem Scharfsinn den Wahnsinn verfolgt, promovierte mit der Abhandlung „Sur le système nerveux du barbeau“ und habilitierte sich mit der anatomischen Studie „Über

---

11) C.P. Snow: Die zwei Kulturen. Rede Lecture, 1959. In: Helmut Kreuzer (Hrsg.), Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. C.P. Snows These in der Diskussion. München 1987, S.37.

Schädelnerven“. Der „Waldmensch“ Adalbert Stifter (1805–68) studierte auch Mathematik und Naturwissenschaft. Im 20. Jahrhundert sind zu nennen: der Ingenieur Robert Musil (1880–1942), der Chemiker Elias Canetti (1905–94) und die Ärzte Gottfried Benn (1886–1956) und Hans Carossa (1878–1956). Nicht zu vergessen ist die Kultfigur Ernst Jünger (1895–1999), der zwei Weltkriege als Soldat überlebte. Jünger setzte sich folgerichtig mit Problemen der Technik auseinander, war in seinen späteren Jahren auch mit den Naturwissenschaften vertraut und widmete sich vor allem der Insektenforschung. Diese Paradebeispiele dichterischer Profile zeigen, dass die Naturwissenschaften im Boden der deutschsprachigen Literatur nicht schlecht eingewurzelt waren. Allerdings stimmt es nicht ganz, dass die genannten Dichter und Schriftsteller in ihren Werken naturwissenschaftliche Phantasien verarbeitet haben. Sie waren zwar mit den Naturwissenschaften vertraut, blieben aber vom schönen Geist der Musen beseelt.

## 2. „Naturwissenschaft“ und „Technik“

Wie bereits erörtert, entspricht das englische Wort „science“ nicht ganz genau dem deutschen „Wissenschaft“. Das Wort „science“ beinhaltet mehrere Bedeutungen, die ein bisschen mit der Technik und mit der Technologie zusammenhängen. Das Gleiche gilt auch für das japanische Wort „kagaku-gijyutsu“, das sich aus zwei Wörtern zusammensetzt: „kagaku“ (=Naturwissenschaft) und „gijyutsu“ (=Technik). Und dieses zusammengesetzte Wort funktioniert im Kontext meistens als ein Begriff. Im Gegensatz dazu wird in der deutschen Sprache bei der Wortwahl zwischen „Naturwissenschaft“ und „Technik“ differenziert. Das ist wohl einer der Gründe, warum man in Deutschland vor der Einführung des Gattungsbegriffs „Science Fiction“ die Bezeichnung „technischer Roman“ bevorzugte. „Technik“ wird als Gegenbegriff zu „Natur“ verstanden, da sie mit der Naturbeherrschung verbunden ist. Die „Naturwissenschaft“ aber ist eine Forschung, ohne Manipulation der Natur

auf den Grund zu gehen und zu zeigen, wie und woraus sie besteht. In der deutschen philosophischen Tradition bildet die „Naturwissenschaft“, so wie auch die „Geisteswissenschaft“ einen unentbehrlichen Teil des Bildungsideals. Deshalb stehen im deutschsprachigen Raum beide Begriffe, also „Technik“ und „Naturwissenschaft“, nicht ohne weiteres nebeneinander. Insofern verbündeten sich Naturwissenschaftler mit Literaten gegen Ingenieure, deren Ausbildung nicht an den Universitäten, sondern hauptsächlich an den Technischen Hochschulen erfolgte. Im Unterschied zwischen „Naturwissenschaft“ und „Technik“ tritt die Problematik zutage, dass sich die deutsche literarische Intelligenz von der Technik und deren Fortschritt distanziert hat. Es versteht sich von selbst, dass angesichts der beschleunigten Industrialisierung jeder Fortschrittsgedanke dem kritischen Bewusstsein der Intellektuellen suspekt vorkam. Es geht um „die technische Beherrschung der Natur“, die aber für die naturliebenden Dichter und Schriftsteller vor allem im 19. Jahrhundert eine Bedrohung oder eine Gefahr bedeutet. Jedoch führt die Spezialisierung der Naturwissenschaft einerseits im Lauf des 19. und 20. Jahrhunderts dazu, dass Wissenschaften, von der Umwelt, also von der Natur abgetrennt, instrumentalisiert und überall systematische Theoriegebäude errichtet wurden, in denen sich nur wenige Spezialisten auskennen und Naturgesetze nachzuweisen versuchen. Hier übernahmen langsam Technokraten des theoretischen Denkens die Führung und verdrängten die Naturforscher. Andererseits bewirkte die Verwissenschaftlichung der Technik zwangsläufig, dass jeder Produktionsprozess in das technische System aufgenommen wurde und die technische Entwicklung, vom menschlichen Geist entfernt, zum Selbstzweck wurde, obwohl die Technik an sich alle Lebensbereiche durchdringt. Je mehr die Ausdifferenzierung der Technik fortschritt, desto mehr verstärkte sich die Präsenz der Ingenieure in der Gesellschaft. Sie vereinigten sich wie Esoteriker oder Geheimbündler in Interessengruppen. Der im Jahr 1856 gegründete VDI (Verein Deutscher Ingenieure) ist ein Zeichen dafür, dass der

Ingenieur als Stand in der Gesellschaft akzeptiert wurde.

Das Verhältnis der wissenschaftlichen Informationen zur Technik hat Jürgen Habermas einmal so formuliert, dass für das praktische Wissen, das in der Gesellschaft allgemein akzeptiert wird, „das in der Literatur zum Ausdruck gelangt, kann...der Informationsgehalt der Wissenschaften nicht unvermittelt relevant sein – er kann nur auf dem Umwege über die praktischen Folgen des technischen Fortschritts Bedeutung erlangen. Die Erkenntnisse der Atomphysik bleiben, für sich genommen, ohne Folgen für die Interpretation unserer Lebenswelt –“<sup>12)</sup> Dieser Hinweis ist aber eine typisch deutsche Reaktion auf das Verhältnis der Wissenschaft zur Technik, denn Habermas, der hier nur das Verhältnis der Literatur zur Technik behandeln will, hat völlig vergessen, dass die wissenschaftliche Theorie auch zum Thema der SF (in der ehemaligen DDR „wissenschaftliche Phantastik“ genannt) werden könnte. Für die SF-Kritik ist es zwar aufschlussreich und produktiv, den Aspekt „Literatur und Technik“ in Betracht zu ziehen, aber diese Argumentation ist auch ein Zeichen dafür, dass deutsche Intellektuelle immer noch die Tradition der Technikfeindlichkeit verinnerlichen.

### 3. Die literarische Tradition der deutschen Technikfeindlichkeit

Es besteht unter deutschen Intellektuellen eine verinnerlichte Technikfeindlichkeit, die sich oft in der Kritik an einer Gesellschaft äußert, die uneingeschränkt an den Fortschritt glaubt. Insofern müssen sich die deutschen SF-Schriftsteller mit der bewährten deutschen Tradition der Technikfeindlichkeit auseinandersetzen. Literaturgeschichtlich gesehen trug der „technische Roman“, eine der Vorformen der SF, dazu bei, die naive Technikgläubigkeit in der Unterhaltungsindustrie zu verbreiten. Hier dominieren die heldenhaften

---

12) Jürgen Habermas: Technischer Fortschritt und soziale Lebenswelt. In: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“, Frankfurt am Main 1969, 106f.

Ingenieure, die mit ihren genialen Entdeckungen wie unsichtbaren Strahlen, gewaltigen atomaren Potenzialen, unbesiegbare gepanzerten U-Booten oder riesengroßen Raketen sowie Raumschiffen, in den 20er Jahren Deutschland vom „Joch“, unter das es geraten war, befreien sollten. Es gab eine Reihe von utopisch-technischen Phantasien, die meist einen nationalistisch-völkischen Charakter hatten<sup>13)</sup>. Es ist sehr verwunderlich, dass zu dieser Zeit nur wenige liberal-demokratische Utopien geschrieben wurden, was für die Entwicklung der deutschen SF bedauerlicherweise große Nachteile mit sich brachte. Eine Erläuterung dazu hat der amerikanische Soziologe Jeffrey Herf unter dem Stichwort „reactionary modernism“ gegeben. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt in Deutschland hätte sich ohne den wohltätigen Einfluss einer lebendigen Tradition des politischen Liberalismus vollzogen: Herfs *reaktionäre Modernität* „incorporated modern technology into the cultural system of modern German nationalism, without diminishing the latter’s romantic and antirational aspects“.<sup>14)</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte auch die deutsche SF ihre Stunde Null, als ob es bisher keine Tradition der SF gegeben hätte. So könnte verstanden werden, dass die Technikfeindlichkeit im Kontext der reaktionären Rezeption der Technik durch konservativ gesinnte Ingenieure seitens der liberalen Intellektuellen rechtfertigt wird. In den 70er Jahren hat sich Herbert W. Franke in Anlehnung an die Zwei-Kulturen-Debatte über „antitechnisches Gedankengut“ der „Hochliteratur“ beklagt, die von „Humanisten“ geschrieben wird: Die Hochliteratur „greift zwar gern psychologische und soziologische Probleme auf,

---

13) Das Paradebeispiel findet man in der Studie von Jost Hermand. Vgl. Jost Hermand: Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus. 2.Aufl. Weinheim 1995.

14) Jeffrey Herf: Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich. Cambridge 1984, S. 2.

vermag sie aber nicht in Verbindung mit technischen Entwicklungen zu sehen. Wo solche beschrieben werden, ist die Auffassung des Autors meist erschreckend undifferenziert. Häufig vermittelt der Text nur antitechnisches Gedankengut; damit überträgt sich aber die Schizophrenie der Schreiber auf die Leser: Sie sind Angehörige einer technischen Welt, sie profitieren von deren Einrichtungen, ohne sie sind sie nicht lebensfähig; zugleich aber wenden sie sich gegen alles technische Gedankengut, nicht bereit, in die sachlichen Zusammenhänge einzudringen.<sup>15)</sup> Marcus Hammerschmitt, einer der anspruchsvollsten deutschen SF-Schriftsteller der neueren Generation, der selber Germanistik und Philosophie studierte, hat auch ironisch geklagt über die „deutschen Schwierigkeiten mit der Unterhaltung“: „ (...) und so wird die Science-fiction bis heute unkritisch als Schund abgetan, wenn man sie auch unter der Bettdecke konsumiert, bedroht von den grimmigen Sachwaltern der ernsten Literatur.“ Dabei äußert Hammerschmitt, wenn auch sehr vorsichtig, die Vermutung, dass „an der Kümmerlichkeit der deutschen Science-fiction (...) die verfehlte Rezeption der Technik durch uns Deutsche überhaupt“ liegen könnte.<sup>16)</sup>

Diese ignorante Haltung der Literaturkritik sowie der Literaturwissenschaft hat auch ein bisschen mit der Technikfeindlichkeit zu tun, die die Zukunftsgläubigkeit und Technikeuphorie der SF verursachen.

Hier sei am Rande die SF in der ehemaligen DDR erwähnt. In der DDR wurde die SF mit Termini wie „Zukunftsliteratur“, „utopische Literatur“ oder „wissenschaftliche Phantastik“ bezeichnet. „Wissenschaftliche Phantastik“ entspricht nämlich dem russischen Begriff, der als Ersatzbenennung für SF gilt, da

---

15) Herbert W. Franke: Literatur der technischen Welt. In: Eike Barmeyer (Hrsg.): Science Fiction. Theorie und Geschichte, München 1972, S. 114.

16) Marcus Hammerschmitt: White Light White Heat. Science-fiction und das Veralten der Zukunft. In: Marcus Hammerschmitt: Der Glasmensch und andere Science-fiction-Geschichten. Frankfurt am Main 1995, S.179.

die in der DDR erschienenen ausländischen SF-Romane und -Erzählungen meist aus den sozialistischen osteuropäischen Ländern, vor allem aus der Sowjetunion stammten und die DDR-SF auch stark von russischen Einflüssen geprägt worden ist. Im „der Zukunft zugewandten“, gerade im Aufbau befindlichen Staat herrschte zunächst eine ideologiebedingte Technikeuphorie, mit der der Sieg des technischen Fortschritts durch Sozialismus im internationalen Wettlauf propagiert wurde. Da wurden die USA und der Kapitalismus, die die Welt zerstören und die Völker ausbeuten, als Feindbilder zum Klischee der Unterhaltung.

Einen bedeutenden Meilenstein setzte die von der zensurwütigen Kulturpolitik der DDR verschonte Anna Seghers (1900–1983) mit ihrer Erzählensammlung „Sonderbare Begegnungen“ (1973), die aus drei Erzählungen besteht. In der ersten Erzählung „Sagen von Unirdischen“ greift Seghers ein unter SF-Autoren altbekanntes Motiv auf: Ein außerirdisches Wesen landet mit einem UFO in einer deutschen Stadt, die wirkt, als wäre sie mitten im 30jährigen Krieg. So wurden vor dem Hintergrund kultureller Verschiedenheit die sozialen Zustände gleichsam frei von jeder Ideologie kritisiert.

In der dritten Erzählung mit dem Titel „Die Reisebegegnung“ treffen sich in einem Prager Café E.T.A.Hoffmann, Gogol und Franz Kafka. Die drei führen ein fiktives Gespräch über Literatur und Phantastik. Hier plädierte Seghers offensichtlich für die literarisch hochqualifizierte Phantastik und zeigte damit eine Taktik, vom sozialistischen Realismus Abstand zu halten, was auch diejenigen Autoren anspornte, die SF mit einer literarisch höheren Qualität schreiben wollten.<sup>17)</sup> Es hat sich bald herausgestellt, dass in den 70er und 80er Jahren deutlich mehr SF-Literatur sowohl in Einzelwerken als auch in

---

17) Diese kleine unauffällige Wende kommt daher, „dass es seit dem 8. Parteitag der SED im Jahre 1971 eine gewisse Freizügigkeit in der Literatur allgemein gab, die auch der SF zugute kam.“ Franz Rottensteiner (Hrsg.): Die andere Zukunft. Phantastische Erzählungen aus der DDR, Frankfurt am Main 1982, S.11.

Anthologien publiziert wurde.<sup>18)</sup> Wie Franz Rottensteiner einmal rühmte, hat die „hochinteressante, zeitgemäße und weltoffene“ SF-Literatur aus der DDR manchmal „ihre Gegenstücke in der BRD durchaus in den Schatten“ gestellt.<sup>19)</sup> Einige angesehene Autoren seien hier genannt: Gerhard Branstner (1927–), Johanna (1929–2008) und Günter (1928–2008) Braun, Karlheinz Steinmüller (1950–) und Erik Simon (1950–).

Typisch für die SF-Autoren der DDR war ihre verschlüsselte und zweideutige Schreibweise. Sie mussten immer die Zensur berücksichtigen. Deshalb scheint ein Text zwei Lesarten zu haben. Einerseits kann man einen Text für ideologie- oder linientreu, den Kapitalismus kritisierend halten, andererseits kann man ihn als eine Satire interpretieren, mit der die Autoren sich mit dem real existierenden System auseinandersetzen wollten, in dem sie selber lebten und erlebten, dass an sie zwangsläufig literarisch anspruchsvollere Forderungen gestellt wurden. In diesem Sinne fanden die DDR-Autoren in der SF einen idealen Platz, in dem sie, offiziell von der Parteiführung oder ihren Zensoren nicht ernst genommen, mit der Phantasie um einiges freier umgehen konnten, ganz so, wie sie wollten.

#### 4. Zukunft der „deutschen“ SF — Was ist „typisch deutsch“ in internationalen, transkulturellen SF-Welten ?

Einmal hatte Kurd Laßwitz, der Urvater der deutschen SF, die folgende Frage gestellt: „Ist es berechtigt, jene Zukunftsträume und insbesondere die Verbesserung menschlicher Zustände mit Hilfe des Fortschritts der Naturkenntnis und der technischen Kultur zum Gegenstand der Dichtung zu machen?“<sup>20)</sup>

---

18) Hans-Peter Neumann: Die große illustrierte Bibliographie der Science Fiction in der DDR, Berlin 2002, S.864–872.

19) Franz Rottensteiner (Hrsg.): Die andere Zukunft, S.12.

20) Kurd Laßwitz: Über Zukunftsträume. (1899) In: Kurd Laßwitz: Bis zum Null-



Was in der Literaturkritik immer wieder gern diskutiert wurde und wird, sind die Möglichkeiten oder die Grenzen eines Genres. Es gibt auch viele Theorien über die Science Fiction, die alle möglichen Unterhaltungsbereiche umfasst. Man macht in Medien keinen Unterschied zwischen naturwissenschaftlich-technischen Utopien, trivialen Weltraum-Abenteuern, Fantasy und Horror sowie Thrillern. Nach der immer wieder zitierten Kategorisierung des amerikanischen SF-Autors John Sladek werden die folgenden 14 Themen genannt: 1) das telepathische Überkind, 2) der Roboter (oder schleimige Außerirdische), der ein Leben rettet, 3) die pangalaktischen Kriege, 4) die Zeitmaschine-Motive, 5) Destopien à la „1984“, 6) Heldengeschichte der Ingenieure oder Wissenschaftler, 7) die grausame Herrschaft durch Alien, 8) einer von uns in der Raumstation ist in der Wirklichkeit ein Androide und will uns alle vernichten, 9) Defekt des großen Computers, 10) der letzte Mensch der Erde, 11) neuer Feudalismus nach dem großen Atomkrieg, 12) Erwachen nach dem hundertjährigen Kälteschlaf, 13) die Geheimpolizei der Roboter vs. die Untergrundbewegung der Menschen, 14) Sprung in ein Paralleluniversum.<sup>21)</sup> Am Beispiel dieses ein bisschen ironisch aufgezählten Repertoires, das allerdings nicht vollständig ist, zeigen sich Banalitäten und Grenzen der angeblich einfallsreichen imaginären Welt der Science Fiction. Da die SF als Unterhaltungsliteratur in erster Linie auf die Spannung abzielen soll, darf es nicht an Abenteuern und auch nicht an Horror fehlen. Hier werden auch die Träume und Ängste der jeweiligen Zeit gespiegelt. Die Schwierigkeiten, mit denen sich die gegenwärtige SF konfrontiert sieht, bestehen darin, dass man die Hoffnung nicht mehr auf die Zukunft setzen kann

---

punkt des Seins. Utopische Erzählungen. Herausgegeben von Adolf Sckerl. Berlin (Ost) 1979, S.319.

21) Franz Rottensteiner: Erkundungen im Nirgendwo. Kritische Streifzüge durch das phantastische Genre. Herausgegeben von Jacek Rzeszutnik. Passau 2003, S.105 und S.119.

und dass die in der frühen SF prophezeiten Technologien realisiert werden und damit die technisch-futurologischen Phantasien schnell überholt wirken und ins Banale umschlagen. Aber schuld daran sind auch die SF-Freunde, nämlich die Leser. Der österreichische SF-Kritiker Franz Rottensteiner gesteht es bitter ein: „Auch in diesem Fall würde ich dafürhalten, dass die beschworene Fremdartigkeit und Andersartigkeit der SF-Welten zumeist nur eine mechanisch heruntergebetene Phrase ist. Im Grunde wollen die Fans nicht etwas wirklich Neues und Fremdartiges, sondern es gibt nur wechselnde Moden, wie das Produkt verpackt und angeboten wird, und sie wollen im Grunde nur immer mehr vom Vertrauten. Echte Fremdartigkeit würde sie nur ratlos machen und erschrecken.“<sup>22)</sup>

Zum Schluß kehren wir zurück zur Frage, die hier noch einmal anders gestellt werden muss: Gibt es doch eine „typisch deutsche“ Science Fiction? Oder: Was ist „typisch deutsch“ auf dem internationalen, nämlich stark angloamerikanisch geprägten SF-Buchmarkt? Mit mahndem Ton hat der SF-Autor und -Kritiker Jörg Weigand an deutsche SF-Autoren appelliert, dass sie sich überlegen sollten, für wen sie eigentlich schrieben. Das „Schielen auf den amerikanischen oder englischen Markt bringt in der Regel nichts Originelles, sondern nur Imitate. Der beste Philip-K.-Dick-Verschnitt ist eben noch lange kein echter Dick, sondern immer und ewig Verschnitt. Wer möchte schon Rumverschnitt trinken, wenn er echten Jamaika-Rum haben kann?“<sup>23)</sup> Es versteht sich von selbst, dass sich die deutschsprachigen SF-Autoren, wenn sie auf Deutsch schreiben, in erster Linie deutschen Lesern zuwenden. Aber die Frage bleibt: Ist es nicht ratsamer, sich die guten SF-Romane und Stories aus anderen Ländern (bzw. meistens aus dem angloamerikanischen Sprachraum) in Übersetzungen

---

22) Rottensteiner, a.a.O., S.32.

23) Jörg Weigand: Das weite Feld der Phantasie. Aspekte deutschsprachiger Unterhaltungsliteratur. 111 Aufsätze aus 28 Jahren. Passau 1996, S.306.

zu besorgen, als die deutschen, Werke von minderer Qualität, zu lesen? Da bliebe den armen deutschen SF-Autoren nur übrig, ihren wissenschaftlich-technischen Phantasien, die sich mit wirklichkeitsfernen Einrichtungen sowie unter außergewöhnlichen Bedingungen entwickeln, ein bisschen lokales Kolorit zu geben, das zur banalen Gewöhnlichkeit gehört. Sollte die Erzählung im deutschsprachigen Raum spielen? Wie können dabei die Zukunftsbilder der deutschen Städte dargestellt werden? Oder gibt es typisch deutsche Denkweisen und Neigungen, die Ergebnisse der Wissenschaft sowie technische Erfindungen beeinflussen könnten? Wie kann die deutsche Gründlichkeit, mit der man auf technische Perfektion abzielt, in der wissenschaftlich-technischen Phantasie behandelt werden? Die Antwort auf manche der obigen Fragen könnte „Jein“ lauten. Es hat keinen Sinn mehr, überholte, abgenutzte Symbole wie deutsche Geniewissenschaftler oder Superingenieure wieder aufzugreifen und die Deutschen als Helden in den Vordergrund zu stellen, was allerdings außer Frage steht. Wenn man aber auf Deutsch SF schreibt, wird es sich sicher zeigen, wie die deutschsprachigen SF-Schriftsteller mit den Naturwissenschaften und den neuen Technologien umgehen. Darin wird sich der nationale Charakter einigermaßen spiegeln. Dies könnte doch von außen gesehen vor allem für uns Auslandsgermanisten interessant sein, zumal wenn sich angesichts des gesteigerten Umweltbewusstseins der Deutschen erneut Technikfeindlichkeit und Abscheu vor Technologien unter den deutschen Intellektuellen zu verstärken scheinen. Mit Recht hat Hans Esselborn darauf hingewiesen, dass die SF manchmal „das Spiegelbild der Nationalkulturen“ darstellt: „Wenn Technik und Kolonialismus die historischen Fragen sind, auf welche die Science Fiction durch imaginierte Kulturen und interkulturelle Begegnungen eine Antwort gibt, dann ist die Reflexion der Herrschaft über innere und äußere Natur sowie über andere Menschen und Lebewesen das Kernthema dieser Gattung. Damit sind aber zentrale Fragen jeder Kultur angesprochen, die ihrer sozialen Organisation zugrundeliegen,

nämlich erstens die Produktivkraft des Menschen und ihre Auswirkungen, und zweitens die biologische Grundlage von Staaten und Kulturkreisen, die jeder politischen Ordnung vorausgeht.<sup>24)</sup> Uns interessiert, wie die deutschsprachige SF-Autoren die Thematik „Naturwissenschaft und Technik“ in ihrer Erzähltradition verarbeitet haben und wie spannend sie zu erzählend wissen. Es wird wohl die Aufgabe der SF-Autoren darin bestehen, die Probleme der neueren (für die SF-Welt aber schon alten) Technologien zur Genmanipulation oder zur Vernetzung der Weltkommunikation als Gedankenexperimente zu präsentieren, während es die Gegenwartsliteratur meist vermeidet oder, besser gesagt, sich als nicht mehr kompetent erweist, den sich immer schneller verändernden Forschungsstand mitzubekommen, um die Bedeutung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts richtig beurteilen zu können.

Erfreulicherweise aber ist seit der Gründung des Kurd Laßwitz Preises, der im Jahr 1980 nach den Vorbildern des Hugo Award sowie des Nebula Award ins Leben gerufen wurde, eine neue Generation deutscher SF-Autoren entstanden, die sich auch nicht vor Unterhaltung scheut<sup>25)</sup> und beweist, dass man nach wie vor auf Deutsch SF schreiben kann. Besonders hervorgehoben seien drei Schriftsteller: Andreas Eschbach (1959–) – „Das Jesus Video“ (1998), „Kelwitts Stern“ (1999), „Eine Billion Dollar“ (2001), „Der letzte seiner Art“ (2003), „Der Nobelpreis“ (2005), „Ausgebrannt“ (2007) und „Ein König für Deutschland“ (2009) –, Marcus Hammerschmitt (1967–) – „Wind“ (1997), „Target“ (1998), „Der Opal“ (2000), „Der Zensor“ (2001), „Der Polyplay“ (2002), „Das Herkules Projekt“ (2006) und „Der Fürst der Skorpione“ (2007)– und Michael Marrak (1965–) – „Lord Gamma“ (2000), „Imagon“ (2002) und „Morphogenesis“

---

24) Hans Esselborn: Science Fiction als Lehr- und Forschungsgegenstand interkultureller Studien. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Band 18, 1992, S.106.

25) Bahnbrechend für das unterhaltsame Erzählen war meines Erachtens der Welrerfolg von Patrick Süskinds „Das Parfum. Die Geschichte eines Mörders“ (1985).

(2005).

Eschbach zeichnen seine spannende, unterhaltsame Erzähltechnik und die Lesbarkeit seiner Texte aus. Mit seinem Roman „Das Jesus Video“, der im Untertitel nicht „Science Fiction“, sondern „Thriller“ genannt wird, ist er zu einem der erfolgreichsten Unterhaltungsschriftsteller geworden, die im unterhaltungsscheuen Deutschland zu den Ausnahmen gehören. Bemerkenswert ist, dass er nie vergessen hat, seinen Romanen ein bisschen deutsches Kolorit zu geben: z.B. Begegnung mit Alien in der süddeutschen Provinz (in „Kelwitts Stern“); ein deutscher Schriftsteller, der, wenn auch nur als unbedeutende Nebenfigur, in atemberaubende Abenteuer verwickelt wird (in „Das Jesus Video“). Der 2008 mit dem Kurd-Laßwitz-Preis gekrönte Roman „Ausgebrannt“ thematisiert die so gennante „Peak Out“-Theorie, nach der die Ölbestände bereits den Höhepunkt erreicht haben und die ganzen Ressourcen in absehbarer Zeit bis zum letzten Tropfen verbraucht sein werden. Hier wird eine Welt ohne Erdöl skizziert, in der die Hauptfigur ein deutscher Computeringenieur ist, der meist in den USA spannende Abenteuer erlebt. In Eschbachs neuestem Roman („Ein König für Deutschland“) geht es um die Manipulation durch die in den USA entwickelte Wahlmaschine und deren Einführung in Deutschland, und zwar für die Bundestagswahl. Die ganze Geschichte ist keine SF im wahren Sinne, sondern vielmehr eine politische Prognose, die mit schwarzem Humor dargestellt wird.

Hammerschmitt versucht unter Einflüssen von Philip. K. Dick und Stanisław Lem, in die spekulativ-reflexive Richtung fortzuschreiben, um deutsche Zukunftsbilder zu zeigen: Deutschland im 21. Jahrhundert, konfrontiert mit politischen Problemen um alternative Energien (in „Wind“); der Schriftsteller, der Germanistik und Philosophie studiert hat, spielt auch die gesellschaftskritische Hypothese durch, was in der parallelen Welt geschehen wäre, in der die DDR die BRD geschluckt hätte (in „Der Polyplay“). Michael Marrak ist neben

seiner Tätigkeit als Schriftsteller Grafiker und hat sich inzwischen mehr in die Richtung Horror à la H.P. Lovecraft entwickelt, an dessen mystisch-mythische Welt Cthulhu er anknüpft. Diese Mythen bestehen aus verschiedenen Themen und Motiven, nach denen in den uralten Zeiten die Außerirdischen, die die Erde besuchten, herrschten. Deren Ebenbilder stellen in den Mythen der ganzen Welt Götter, Teufel und Ungeheuer dar. In seinem zweiten Roman „Imagon“ (2002), der als Band der Reihe „H.P.Lovecrafts Bibliothek des Schreckens“ geplant wurde, wird eine Gruselgeschichte vor dem Hintergrund des Inuit-Mythos im heutigen Grönland erzählt.

Auch Umweltprobleme oder -katastrophen werden zu Themen. Vielleicht könnten diejenigen SF-Werke, in denen Ökologie und Biotechnologie eine bedeutende Rolle spielen, „deutsche“ Merkmale aufweisen. Ein gelungenes Beispiel findet man in dem 1000seitigen Bestseller-Roman „Der Schwarm“ (2004) von Frank Schätzing (1957–). Hier geht es um eine große Umweltkatastrophe (aggressives Verhalten der Wale gegen Menschen, Tsunami usw.), hinter der ein hochintelligentes Wesen tief unter dem Meeresspiegel steckt, das ständig mutiert. „Der Schwarm“ ist auch ein philosophisch interessantes Gedankenexperiment: In großer Meerestiefe gibt es ein Wesen, das intelligenter ist als der Mensch, und das bereits seit dem Entstehen der Erde lebt. Davon ausgehend wird die ganze Geschichte zu einem Politthriller internationalen Ausmaßes. In seinem zweiten Zukunftsroman „Limit“ (2009) greift Schätzing Energieprobleme im Jahr 2025 auf, erzählt seine Geschichte aber ganz anders als Eschbach in „Ausgebrannt“.

Im Grunde interessieren sich nun die deutschsprachigen Autoren für literarische Unterhaltung mit hoher Qualität. Die SF ist vermutlich als Form des Gedankenexperiments bevorzugt. Dabei greift man häufig auf überholte Muster zurück. Nicht spannend und unterhaltsam wie Eschbach oder Schätzing, sondern mit langweiligem Ernst zu erzählen, das wird in Deutschland nach wie vor sehr

geschätzt. Als solch missglücktes Beispiel zeigt sich „Corpus Delicti“ (2009) von der mit vielen Preisen ausgezeichneten Schriftstellerin Juli Zeh (1974–). Sie schildert hier ein dystopisches Deutschland im Jahr 2050, in dem man bestraft wird, wenn man raucht oder krank wird. Zeh wollte hier eine rigoros gesunde Gesellschaft darstellen, in der eine ebenso totalitäre Bürokratie regiert wie in George Orwells „1984“. Es ist aber höchst fraglich, ob es Zeh gelungen ist, ein interessantes Thema zu gestalten. Sie erzählt zu literarisch in Monologen, es fehlt an Mut zum Abenteuer und zur Extravaganz, der für die SF-Autoren erforderlich ist.

Es ist zu erwarten, dass die deutschen SF-Autoren ihre traditionelle Technikfeindlichkeit überwinden und eine philosophisch-spekulative Grundlage entwickeln werden, um die neueren Wissenschaften und deren technischen Möglichkeiten adäquater in ihre Texte einzuarbeiten. Sie sollten zeigen, dass sie gute Unterhaltung anzubieten fähig sind. Zum Schluß zitiere ich eine Passage aus einem Gespräch von drei japanischen SF-Kritikern. Dieses Gespräch wurde protokolliert und in der Zeitschrift „SF Magazine“ (Heft 1, 2010) veröffentlicht.<sup>26)</sup> Der Titel heißt „Wenn man eine Bibliothek der Weltliteratur der SF herausgeben würde“. Hier fragt sich ein Kritiker, ob es angemessen sei, dass diese „Weltliteratur“ ausschließlich aus angloamerikanischen Werken bestehen werde. Er schlägt vor, neben russischen Werken auch deutschsprachige hinzuzufügen. Dagegen wendet ein anderer ein: „Für die Deutschen gibt es keinen Platz mehr. Aber für die Franzosen gibt es einen, weil in Frankreich Jules Verne schrieb. Er sollte doch ausgewählt werden.“ Es ist wirklich bedauerlich, dass eine solche Aussage unter SF-Kennern immer noch gilt.

---

26) „Wenn man eine Bibliothek der Weltliteratur der SF herausgeben würde“, Gespräch von Nozomi Ohmori, Tooru Nakamura und Makoto Yamagishi. In: „SF Magazine“ Heft 1, 2010, S.233.